

Merkmale vorindustrieller Arbeit

- **Einheit von Produktion und Vertrieb:**
- Noch keine Massenware, sondern singuläre Stücke
- Handarbeit und gewisse Maschinisierung (Webstühle, Hacken, Pflug, siehe alte Freilichtmuseen mit ländlichem Handwerk)
- Ganzheitliche Herstellung, wenig Arbeitsteilung
- Verkauf der Produkte vom Produktionsort weg (entweder vom Handwerksbetrieb weg oder vom Hofladen aus)
- Wanderhändler in den Manufakturen (Heimarbeit, die man selbst hergestellt hatte)
- Nur gewisser Zwischenhandel

Merkmale vorindustrieller Arbeit

- Regionalere Märkte (im Vergleich zu heute)
- Aber auch schon überregionale Handelswege für besondere Produkte des städtischen Haushalts
- Viel Subsistenz in den ländlichen Regionen, wenig Zukauf
- Ausnahme: erste Kolonialwaren
- Stadt-Land-Gegensatz war ein anderer als in der Zeit der Industrialisierung mit gesteigerter Mobilität in die Städte
- Unterversorgung, Armut auf dem Land, Massenauswanderungen (z.B. Irland)
- Extensive Arbeit: viele Arbeitskräfte (siehe Landwirtschaft und Feudalsystem mit wandernden Arbeitskräften und Mägden und Knechten) im Gegensatz zur intensiven Arbeit durch Industrialisierung und Rationalisierung

Das „ganze Haus“ als Produktionsort

-> Folgen für die Gemeinschaften und Identitäten

- Langfristigkeit: an Boden und Besitz orientierte Ökonomien bestimmen Arbeitsordnung und Schichten
- Relativ große Sesshaftigkeit -> feste Gruppenbindungen und Identitäten
- Aktivitäten und Identitäten sind um die Arbeit herum „organisiert“
- Feste „berufs“- und genderspezifische Arbeitsordnungen, z.B. an den Höfen und in den Familienbetrieben (-> bestimmen Erb- und Heiratspolitik)
- Keine klare Trennung von Arbeit und Nicht-Arbeit

Merkmale vorindustrieller Arbeit

- „Fischerkommünen“ als Beispiel :
- feste Ortsbindungen,
- eine gemeinsam durchlebte und geteilte Geschichte
- Klare Hierarchien und Eigentumsverhältnisse,
- Kompatibilität von Arbeits- und Lebensform:
- Arbeit , Gemeinschaft und Identitäten fallen zusammen:
- Fischergemeinschaft: geteiltes Wissen, geteilte Erfahrungen
- auch gemeinsames Leben außerhalb der Bootsgemeinschaft: Bräuche, Lebensweise, Sprache
- Dennoch: Subgruppen und Geschlechterordnung durch Arbeit

Reinhard Peesch: Fischerkommünen auf Rügen und Hiddensee, Berlin 1961



Industrialisierung: Modernisierung

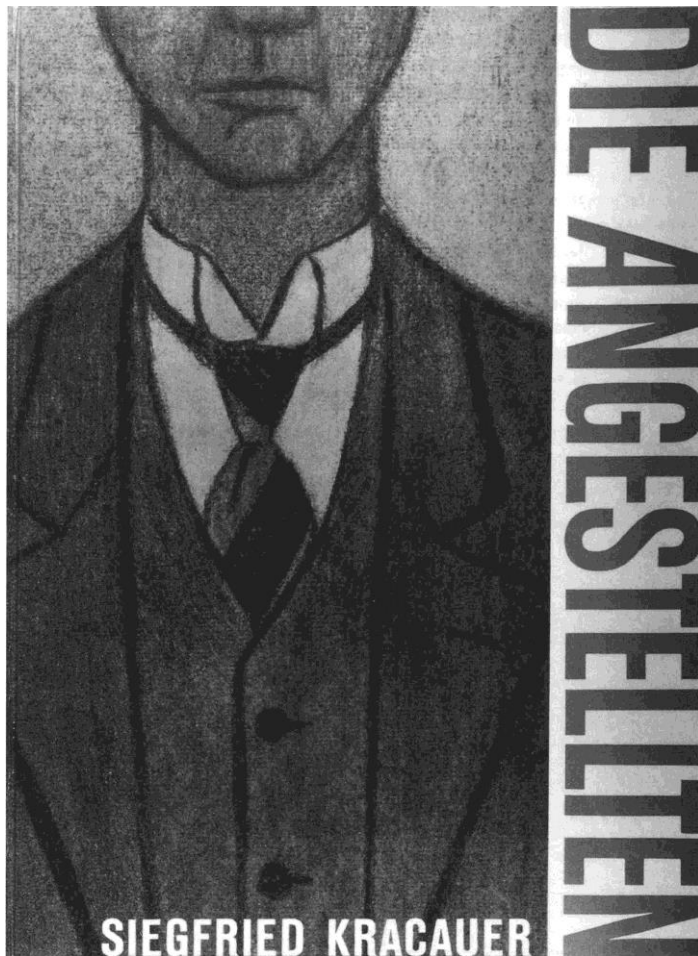
- **„Modernisierung“ der Gesellschaft und ihrer Institutionen Staat, Rechtssystem, Familie, Nachbarschaft fallen zusammen mit einer neuen kapitalistischen Produktion und neuen Konsumenten und Märkten im Zuge des 19. Jahrhunderts**
- **Neue Schichten entstehen: Arbeiter und Bürgertum in seiner modernen Ausprägung**
- **Die bürgerliche Familie, die Arbeiterfamilie**

Intensivierung und Konzentration von Arbeit an industrialisierten Orten (Städte, Fabriken):

- neue Maschinen ersetzen Arbeitskräfte, die aber durch die Explosion neuer Industrien in den Städten andere Arbeit finden.
- Arbeit ging nicht aus, sondern umgelagert. (Zerstörungs- und Innovationskraft des Kapitalismus)
- gesteigerte Produktion und Nachfrage/Konsumentenmarkt → längere Arbeitszeiten, immer neue Arbeitskräfte und Käuferschichten
- Verstärkte Bedeutung von Geldwirtschaft
- Neue soziale, räumliche und zeitliche Regimes:
- Fabrikuhr, Zeitmessungen, Fabrikordnung
- Trennung von Wohnen und Arbeitsort: Industriezentren entstehen
- Gesteigerte Mobilität in die explodierenden Städte
- Städte verändern sich: „Gründerzeit“ -> Mietwohnungsblöcke („Kasernen“) und Warenhäuser, Elektrizität, Tram, Metro
- Neue Facharbeitsberufe entstehen (z.B. in der Automobilindustrie: Industriemechaniker vs. Angelernte Arbeitskräfte am Fließband),
- systematische Trennung von Handarbeit und Kopfarbeit: „blue collar“ und „white collar“ -> Angestelltenkultur entsteht neben der Arbeiterkultur
- Ausdifferenzierte Berufe

Neue Lebensweisen und „moderne“ urbane Kulturen

Fimlplakat 1927



Kapitalistische Produktion und Konsumtion:

- Standardisierung/Konfektionierung von industriell gefertigten Gütern für einen dezentralen Kundenmarkt
- Eisenbahn erweitert die Märkte
- Kundenbedürfnisse über Werbung und Anreizsysteme geschürt – es entstehen neue Rückkoppelungsschleifen zwischen Kunden und Herstellern auf einem neuen komplexen Markt
- Spaltung zwischen Besitzern von Produktionsmittel (Kapitalistische Unternehmer mit akkumuliertem Kapital) und besitzlosen Arbeitern
- Auseinanderdriften von bürgerlichen und Arbeiterklassen

Folgen des industriellen Produktionsregimes

- Arbeiter verkaufen ihre Arbeitskraft, sind nicht am „Mehrwert“ des Endproduktes beteiligt - > Akkumulation des Kapitals durch Kapitalisten
- Serielle Maschinenproduktion, nur noch Arbeit an Teilen eines Produktes
- Verelendung der Arbeiter -> erste Sozialgesetze unter Bismarck
- Arbeiterbewegung
- Rationalisierung und Standardisierung: Massenproduktion durch rationelle Arbeitsorganisation verkürzt Arbeitszeiten und ersetzt Arbeitsplätze, macht diese aber auch „sauberer“
- Arbeiter zwischen Ausbeutung, Disziplinierung, Qualifikation , Emanzipation und sozialfürsorgerischen, staatlichen Unterstützungen:
- Arbeiterbildung - kultur, Weiterqualifikation und erste Versicherungen
- Arbeitskämpfe zur Aushandlung der „Klassenkompromisse“: Verkürzung der Arbeitszeiten, höhere Löhne, bessere Arbeitsbedingungen

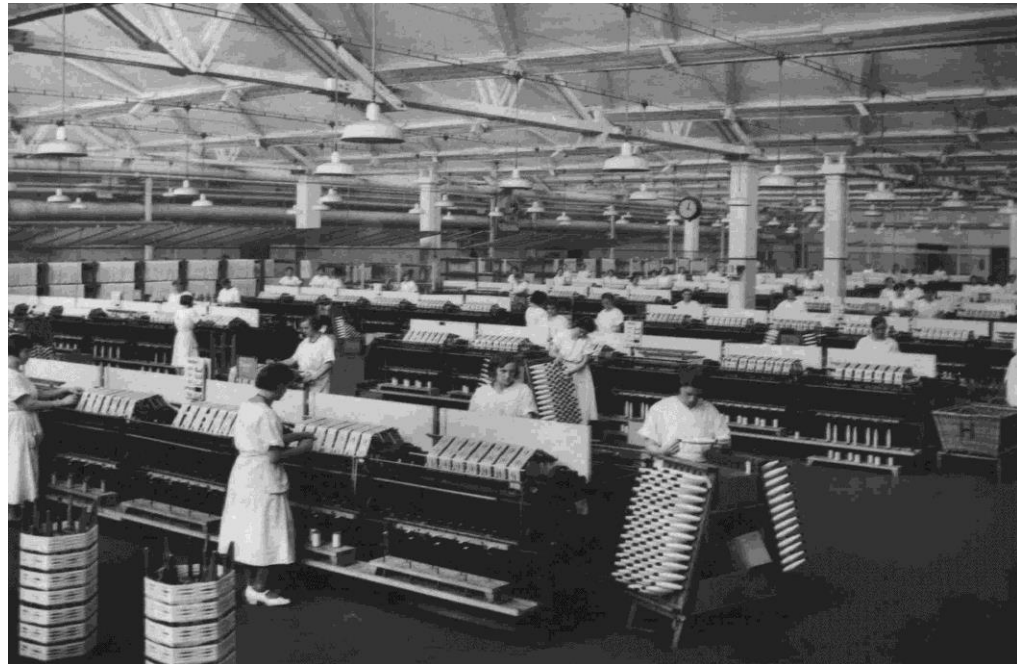
Fordismus

- „As to shop detail, the keyword to mass production is simplicity. Three plain principles underlie it: (a) the planned orderly and continuous progression of the commodity through the shop; (b) the delivery of work instead of leaving it to the workman's initiative to find it; (c) an analysis of operations into their constituent parts. These are distinct but not separate steps; all are involved in the first one. To plan the progress of material from the initial manufacturing operation until its emergence as a finished product involves shop planning on a large scale and the manufacture and delivery of material, tools and parts at various points along the line. To do this successfully with a progressing piece of work means a careful breaking up of the work into the sequence of its 'operations'.“
- In: Ford, Henry (o.J. [1926]): Mass Production. In. Encyclopedia Britannica (22.Aufl.). S.38- 40.

Fordistische Produktion

- Steigerung der Produktivität bei gleichzeitig sinkenden Produktionskosten durch möglichst optimierte Arbeitsprozesse in den Fabriken
- Die Fabrikordnung basierte auf minutiös festgelegten Arbeitsprozessen und Arbeitseinheiten, wie sie nach den tayloristischen Prinzipien wissenschaftlicher Betriebsführung vermessen und bewertet wurden
- Hierarchische Ordnung mit bürokratischen Strukturen und Laufbahnen
- eindeutig gegliederte Betriebspyramiden
- Größtmögliche Planung, Rationalität und Standardisierung der Produktion

Kunstseidenproduktion, IG-Farbenindustrie AG.
Agfa-Wolfen, 1930er Jahre



Fordismus: Grenzen zwischen Arbeit und Leben

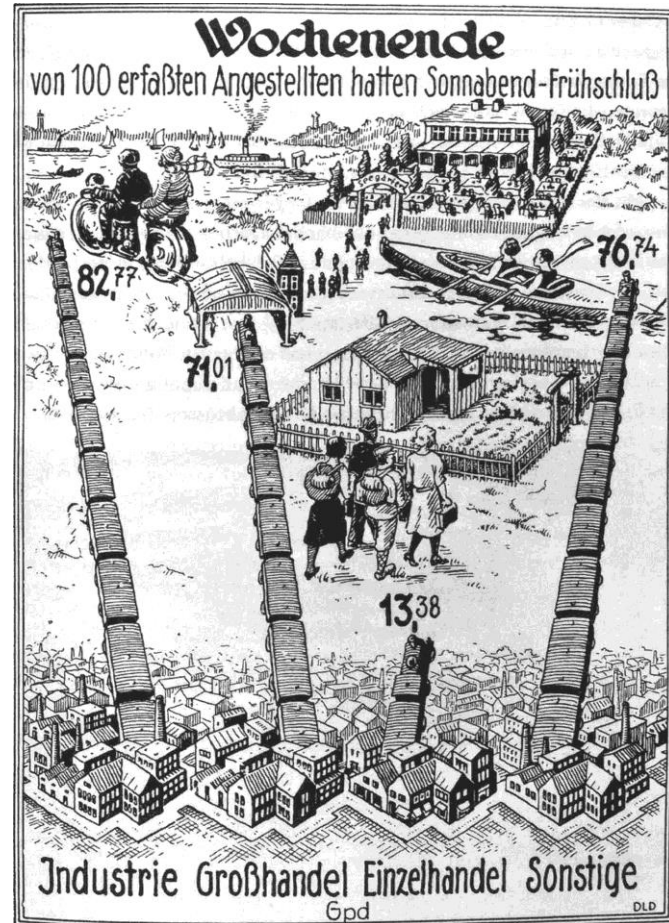
- klare zeitliche, räumliche und inhaltlich-merkmalshafte Grenzen von Arbeit und Nicht-Arbeit,
- auch soziale Grenzen klar bestimmt:
- - im Arbeitskampf zwischen Kapitalisten und Arbeitern
- - zwischen Berufen, Milieus, Schichten, Hierarchien



Werbe-Postkarte des „Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes“ für den Achtuhr-Ladenschluss (um 1910)

Auf dem Weg zum Wohlfahrtsstaat: Aushandlung von Klassenkompromissen

- Arbeiter und Angestellte mit ihren Gewerkschaften standen im Aushandeln von „Klassenkompromissen“ (Verkürzung der Arbeitszeit, höheren Löhnen) den Arbeitgebern gegenüber und brachten letztlich sozial verträglichen Kapitalismus hervor (fordistische Wohlfahrtsstaaten“)



Erhebung des
Gewerkschaftsbundes der
Angestellten. Berlin 1931

Gegenderter Arbeitsmarkt

- Der gegenderte Arbeitsmarkt mit dem Modell der Ein-Ernährer-Familie perspektivierte die Berufsbiografien der Frauen um die erwartete Mutterschaft herum.
- Ein-Ernährer-Familie wurde, historisch einmalig, auch für Facharbeiter in den Wirtschaftswunderjahren“ aufgrund des Lohnanstiegs Realität („Wohlstand für alle“)
- Weibliche Berufe oft „hausarbeitsnah“ und entsprechend schlecht bezahlte „Sackgassenberufe“ – bis heute



IG-Farben-Siedlung,
Wolfen-Steinfurt, 1937

Institutionalisierung des Lebenslaufs durch fordristisches Arbeitsregime

- **Dreigeteilter Lebenslauf macht Leben erwartbar** (Sennett: man kann errechnen, was man wann verdient, wann Rate abgezahlt, wann man in Rente geht).
- D.h. es bildete sich ein **fordristischer Habitus** heraus: Arbeitskräfte erwarten:
- feste Lebenslauf-Stationen und ein klares Zeitregime von Arbeit und Nicht-Arbeit, steigende Gehältern, lebenslange Arbeit im erlernten Beruf, Aufstieg in einem Betrieb, Hochbewertung von Erfahrung etc., „gesicherte Existenz“ in respektablen, vorhersehbaren Verhältnissen
- Identitäten sind um Erwerbsarbeit herum gruppiert
- Gegenwärtig: diese sicheren Berufsidentitäten sind nicht mehr „sicher“



Jubilar im VEB Chemiekombinat Bitterfeld.
1950er Jahre

Fordismus (ZUSAMMENFASSUNG)

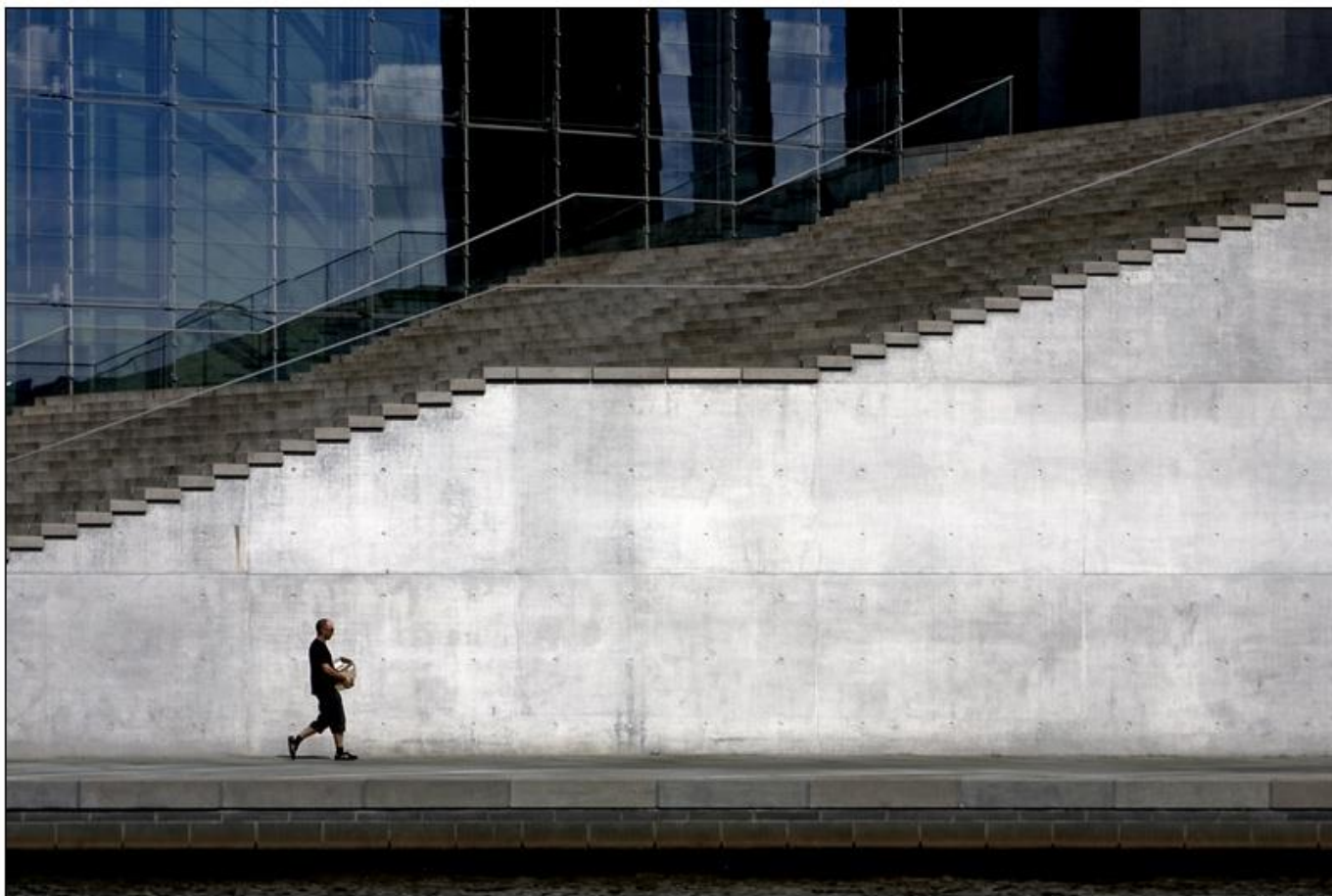
- Begriff entlehnt vom Autopionier Henry Ford (Einführung des Fließbandes)
- Arbeit in lokal verortbarem, standardisiertem Disziplinarsystem organisiert („wissenschaftliche Betriebsführung“ des Taylorismus; „Betriebspyramide“)
- Staatliche Arbeits- und Sozialpolitik reguliert Arbeit und bildet Schutz gegen Marktliberalismus („Soziale Marktwirtschaft“) -> relativer sozialer Wohlstand der Arbeiter,
- In Deutschland in den späten 1950-1970er Jahren
- Feste, vorhersehbare raumzeitliche und inhaltliche Grenzen von Arbeit und Nicht-Arbeit; klare Hierarchien und Laufbahnen
- Feste Berufe, klare Qualifikations- und Ausbildungsprofile
- Dreigeteilte „Normalbiografie“ als Leitbild
- Ein-Ernährer-Familie als Leitbild
- Geschlechtsspezifischer Arbeitsmarkt („Beck-Gernsheim 1976)
- Arbeitskampf und „Klassenkompromisse“ um Verkürzung und Normierung der Arbeitszeit
- Steigerung der Produktivität bei sinkenden Produktionskosten durch optimierte Arbeitsprozesse
- Versprechen: Vollbeschäftigung, ewiges Wachstum des produktiven Kapitalismus
- -> Krise der 1980er Jahre: neoliberale Restrukturierung sowie die Globalisierung

Lit. Klaus Schönberger: Widerständigkeit der Biographie. Zu den Grenzen der Entgrenzung neuer Konzepte alltäglicher Lebensführung im Übergang vom fordistischen zum postfordistischen Arbeitsparadigma. In: M. Seifert, I. Götz, B. Huber (Hrsg.): Flexible Biografien? Horizonte und Bürkce im Arbeitsleben der Gegenwart. Frankfurt am Main, New York 2007, S. 63-94.

Postfordismus

- „Today the phrase ‘flexible capitalism’ describes a system which is more than a permutation on an old theme. The emphasis is on flexibility. Rigid forms of bureaucracy are under attack, as are the evils of blind routine. Workers are asked to behave nimbly, to be open to change on short notice, to take risks continually, to become ever less dependent on regulations and formal procedures.”
- R. Sennett: The Corosion of Character, p. 9 (auf Deutsch: Der Flexible Mensch)

Postfordismus



Postfordismus: Entgrenzung von Arbeit und Leben

- **Postfordismus ist** von flexibilisierter Wissensarbeit, neuen Informationstechnologien, transnationalen Unternehmen und der zunehmenden Entbetrieblichung der Arbeit geprägt.
- Arbeits- und Freizeit, Arbeit und Nicht-Arbeit entgrenzen und vermischen sich inhaltlich, zeitlich, räumlich und funktional

Informalisierung von Arbeit und Subjektivierung von Arbeit



- Beispiel: Workshop „Teamentwicklung“
- Beamte im Bundesministerium für Arbeit und Soziales, Berlin 2010
- Foto: Judith Krohn



Workshop „Teamentwicklung“

Beamte im Bundesministerium für Arbeit und Soziales, Berlin 2010

Ökonomisierung und Kommodifizierung sozialer Beziehungen

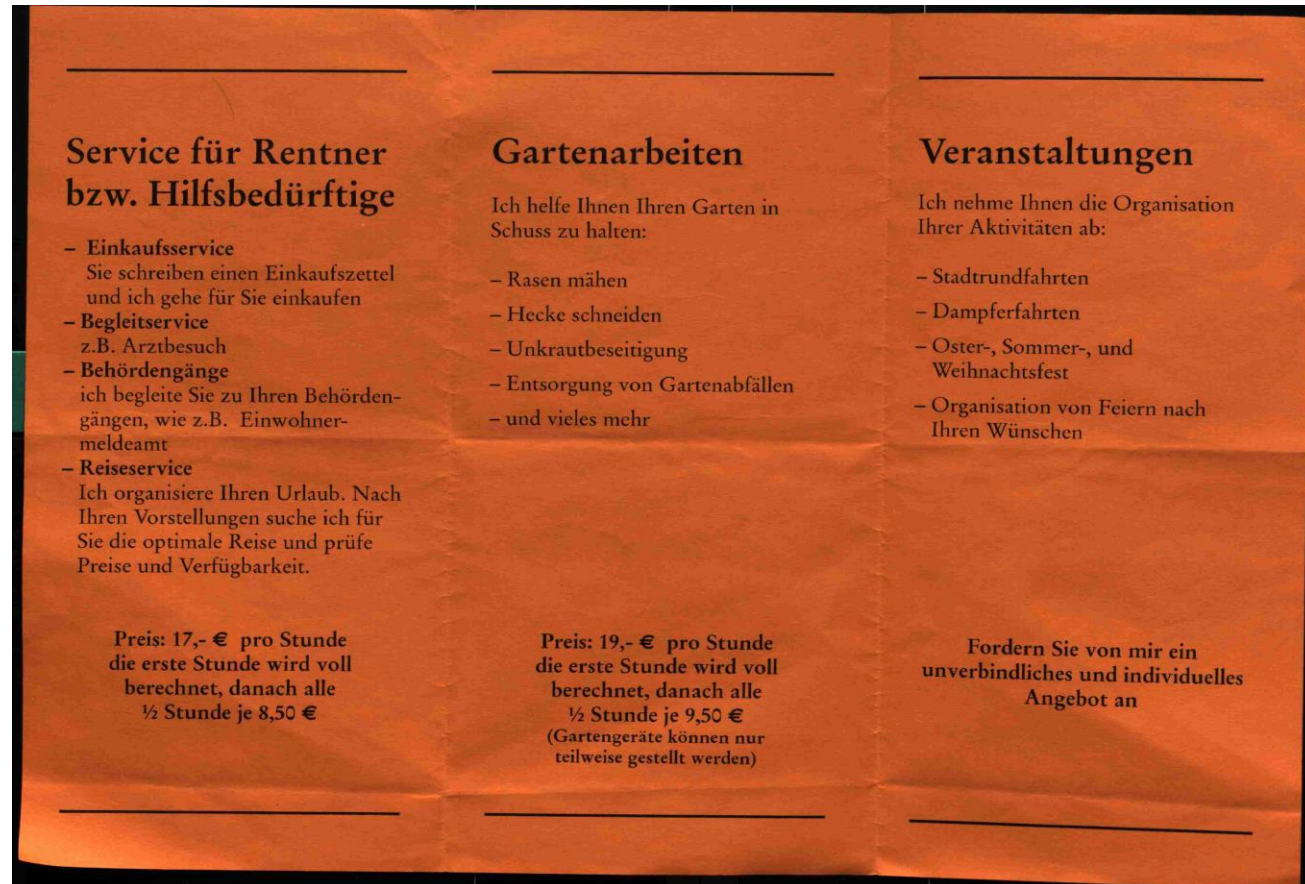
- „Private“ Gefühle, Beziehungen und Felder werden dem Konsum zugeführt (Arlie R. Hochschild), z.B. Kindergeburtstag als kommerzialisierte Veranstaltung,
- Der „arbeitende Kunde“ (G. Voß, K. Rieder)
- Private Beziehungen und Geschäftsbeziehungen mischen sich

Hintergründe und Kontexte des Wandels zum Postfordismus

- Informationstechnologie
- Arbeitsmarktpolitik des sich umbauenden, d.h. „aktivierenden Sozialstaates“ (St. Lessenich) in Zeiten der hohen Arbeitslosigkeit
- Fordistische Sicherheiten werden ausgehöhlt: kurzfristige Arbeitsverträge, Leiharbeit, Mini-Jobs und Freelance-Arbeit erlauben ein flexibles Reagieren auf Konjunkturschwankungen
- Arbeit wird „billiger“, für prekarierte Arbeitskräfte subjektiver („Arbeitskraftunternehmer“, Voß)
- Globalisierung
- Wertewandel

„Arbeitskraftunternehmer“ als postfordistischer Arbeitstypus

- Ein-Mann-„Service-Agentur“, Flyer, Berlin 2007 als Beispiel für
- Prekäre Arbeit



„Ästhetische Arbeit“ (A. Reckwitz)



„Paint your Style“, Beispiel aus der Event-Industrie, Berlin 2011

Emotional Work/Emotional Labour (A. R. Hochschild)

- Gefühlsarbeit als Form der Interaktionsarbeit
- Kundenarbeit, Servicearbeit: Arbeit an den eigenen Gefühlen und den Gefühlen der Kunden/Käufer entlang beruflicher Standards („feeling rules“): Form der Selbst- und Fremdführung
- Gefahr: Entfremdung der eigenen Gefühle von einem Selbst/ Abspaltungen



„Stewardessen“.
Lufthansa, Werbefoto der 1960er
Jahre

Postfordismus und die Erosion der „Normalbiografie“



- Die Orientierung an der lebenslangen Erwerbsbiografie, an festen Ämterlaufbahnen, bricht auf.
- Verhältnis von Erwerbsarbeit und Identität verändert sich (?)
- Dreigeteilter Lebenslauf flexibilisiert sich
- Projektförmiges Arbeit ->
- Leben als „Projekt“?

Charakteristika und Ambivalenzen der postfordistischen Arbeitswelt

- Flexibilisierung und Mobilisierung
- Entgrenzung von Arbeit (räumlich, zeitlich, inhaltlich, emotional)
- Eigenverantwortung, Aktivierung: Unternehmer seiner Selbst
- Freisetzung und Prekarisierung
- Bruch- und Patchwork-Biografien, „Familienfeindlichkeit“ (?)
- Ökonomisierung und Rationalisierung von Arbeit und Leben
- Primat der Wissensarbeit, Emotionsarbeit
- Entbetrieblichung, Entberuflichung von Arbeit
- Informalisierung
- Subjektivierung von Arbeit/Vermarktlichung sog. „soft skills“
- Informatisierung

Lit.: Irene Götz: Fordismus und Postfordismus als Leitvokabeln gesellschaftlichen Wandels. Zur Begriffsbildung in der sozial- und kulturwissenschaftlichen Arbeitsforschung. In: Götz, I. u.a. (Hg.): Europäische Ethnologie in München. Ein kulturwissenschaftlicher Reader. München 2015, S. 25-54.

Postfordismus

- Disfunktionalität der Herrschaft und Kontrolle über die Arbeit in Folge von Wertewandel und gewandelten Produktionsformen in Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft:
- neuer Typus des Arbeitskraftunternehmer als neues Leitbild (multiple Entgrenzungen und Subjektivierungsprozesse)
- Flexibilisierte Wissensarbeit, neue Informationstechnologien
- Entbetrieblichung der Arbeit
- „Verbetrieblichung der Lebensführung“ (Voß, Pongratz)
- Gleichzeitigkeit von lokalen und globalen Netzwerken („Glokalisierung“)
- Destandardisierung des Lebenslaufs
- Zunahme atypischer, prekärer Arbeitsverhältnisse
- Zunahme Lebensstil geprägter Einstellungen und individualistischer Orientierungen
- Veränderungen in der Organisierung von Arbeitnehmer-Interessen

- Lit. Klaus Schönberger: Widerständigkeit der Biographie. Zu den Grenzen der Entgrenzung neuer Konzepte alltäglicher Lebensführung im Übergang vom fordistischen zum postfordistischen Arbeitsparadigma. In: M. Seifert, I. Götz, B. Huber (Hrsg.): Flexible Biografien? Horizonte und Bürkce im Arbeitsleben der Gegenwart. Frankfurt am Main, New York 2007, S. 63-94.

Vorindustrielle, industrielle und postindustrielle Arbeit

Zum Weiterlesen empfohlen:

Sennett, Richard: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin 2000.

Peesch, Reinhard: Die Fischerkommünen auf Rügen und Hiddensee. (= Veröffentlichungen der Institut für Deutsche Volkskunde, Bd. 28). Berlin 1961.

Spezifika ethnografischen Arbeitens

- Spezifische Textualisierung und entsprechender Umgang mit Kasuistik
- Nähe zum Feld
- Selbstreflexion des Forschers/der Forscherin
- Erfahrungsnaher Schreibstil
- Theoretisch und methodisch offene Verfahrensweise: induktiv
- Gegenstands- und erfahrungsbezogene Theoriebildung
- Methoden- und Quellentriangulation: Mikro- und Makrokontext
- Analyse von materiellen Objekten, Mediendiskursen und -Bildern, kulturellen Praktiken, Narrativen, Selbst-und Fremdbildern etc.
- Historische Perspektivierung
- Allgemeinheit in der Tiefe vor Allgemeinheit in der Breite

Blickwinkel einer ethnografischen Arbeitsforschung

- Tiefenschärfe in Mikroanalysen (Einzelfallbezogenheit)
- Rückbindung an Makrokontext (z.B. sozioökonomische und politische Aspekte des Transformationsprozesses, Agenda 2010, Globalisierungsfolgen, neue Diskurse über Arbeit, „Krise“ ...)
- Fokus auf Akteursperspektiven/Innensichten
- Polyphonie/Vielstimmigkeit
- Praxen und Diskurse/Narrationen, Arbeitshandeln und Denken
- Lebensweltliche Perspektive: Ausgangspunkt ist – induktiv – das empirische Material
- Blickwinkel gewinnt Schärfe in der Auseinandersetzung mit kulturwissenschaftlichen Konzepten (z.B. Kulturbegriff, Feld-Konzeption; kulturelle, „symbolische“ Formen)
- Blickwinkel ist von Debatten um Textualisierung und Reflexivität inspiriert
- Aufklärerischer Anspruch, Blick auf soziale Ungleichheit

Fragestellungen im Wandel: Ansätze der Arbeitskulturforschung

- BASISLEKTÜRE:
- Lauterbach, Burkhardt: Die Volkskunde und die Arbeit. Rückblick und Vorschau. In Götz, Irene, Wittel, Andreas (Hg.): Arbeitskulturen im Umbruch. Zur Ethnografie von Arbeit und Organisation, Münster, München, New York, Berlin 2000, 19-34.
- VERTIEFENDE LEKTÜRE:
- Götz, I.: Ethnografien der Nähe – Anmerkungen zum methodologischen Potenzial neuerer arbeitsethnografischer Forschungen der Europäischen Ethnologie. Arbeits- und Industriesoziologische Studien Jg.3, Heft 1, August 2010, S. 101-117, http://www.ais-studien.de/uploads/tx_nfextarbsoznetzeitung/Goetz.pdf

Fragestellungen im Wandel: Ansätze der Arbeitskulturrenorschung

- **Ältere Ansätze I:**
- Deutschsprachige Volkskunde und die Arbeit (siehe Lauterbach 2000) :
- *Handwerk und Gerät - bäuerliche Arbeit – Dominanz ökonomischer und vor allem ergologischer Aspekte – Fehlen großstädtischer Arbeitsformen und einer ganzheitlichen Betrachtung – Arbeitswelt, nicht Arbeit selbst im Mittelpunkt – Handwerksforschung*

Fragestellungen im Wandel: Ansätze der Arbeitskulturforschung

Neuere Ansätze und Forschungsrichtungen

- Arbeiterkulturforschung – „occupational folklore“ - historische Angestelltenkultur – Interkulturelle Kommunikation/ Managing Cultural Diversity – Unternehmenskultur versus Belegschaftskultur – Probleme der Anwendungsorientierung – externe Voraussetzungen für die Auseinandersetzung mit Unternehmenskultur - Auseinandersetzung mit Betriebspsychologie und BWL - Aktuelle Felder und Debatten: Die Tagungen der dgv-Kommission „Arbeitskulturen“ - siehe: <http://www.dgv-arbeitskulturen.de/>

Fragestellungen im Wandel: Ansätze der Arbeitskulturforschung

Wandel des Gegenstandes

- Ältere Forschung:
- Sammeln und Dokumentieren von Arbeitsgerät (ohne Kontext, Objektfixierung, Ästhetisierung)
- Studien zu Arbeitsbräuchen und „geistiger Überlieferung“
- vorindustrielle ländliche Arbeitsformen
- im Schwinden begriffene Gewerbe

Fragestellungen im Wandel: Ansätze der Arbeitskulturforschung

Wandel des Gegenstandes

Neuere Forschung:

- vom „research down“ zum „research up“: Arbeiter, Angestellte, Manager, „global players“
- Ausweitung und Präzisierung des Arbeitsbegriffs und Konkretisierung des Feldes:
- vom Dorf (z.B. Fischerkommunen) zum Handwerksbetrieb
- vom außerbetrieblichen Arbeiteralltag zur Fabrik als Lebenswelt
- Büro und Unternehmen als „Kulturen“ („symbolische Bedeutungsräume“)
- Interkulturelle und internationale Arbeitsbeziehungen
- Gegenwärtige Entgrenzung und Durchdringung von Arbeits- und Lebensformen: Forschungen „jenseits von Unternehmen“: Netzwerke, virtuelle Arbeitsformen, neoliberale Märkte, Ökonomisierung von Kultur
- Postfordistische prekäre Arbeitsformen: Eigenarbeit, Bürgerarbeit, Ein-Euro-Jobs ... Arbeitslosigkeit, Schwarzarbeit
- Erweiterter Arbeitsbegriff

Feldforschungsspezifika

- „*Klassisch*“: Partizipation und Komplexität
 - weitläufig, unstrukturiert, nicht planbar, auf Langzeit angelegt
- *Neuere Form*: mitgehende, vernetzte und situative Forschung
 - Kurzzeitbeobachtungen
 - multilokale Ethnografie
- Methoden- und Quellentriangulation: Mikro- und Makro
- Historische Perspektivierung
- Objekte, Bilder, kulturelle Formen: „whole way of life“